Zeitschrift: Ziegelei-Museum

Herausgeber: Ziegelei-Museum

Band: 19 (2002)

Artikel: Wie eine frühe Backsteinmauer : Ziegelverband in der St.-Blasius-Kapelle in Friedrichshafen-Meistershofen

Autor: Lung, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie eine frühe Backsteinmauer

Ziegelverband in der St.-Blasius-Kapelle in Friedrichshafen-Meistershofen

Robert Lung

Vorbemerkung der Redaktion

In Meistershofen bei Friedrichshafen hat der Restaurator Robert Lung im Dachraum der St.-Blasius-Kapelle ein «romanisches Backsteinmauerwerk» angetroffen (Abb. 1), das aufgrund der frühen Entstehungszeit im 12. Jahrhundert besondere Fragen aufgeworfen hat. Mauerverband, Steinschichtung und Mörtelverstrich sind zweifellos romanisch. Eine Backsteinmauer ist in dieser frühen Zeit indessen kaum denkbar. Die weitere Untersuchung hat das Rätsel gelöst: Das Baumaterial ist aus einer römischen Ruine wiederverwendet worden. Dennoch zeigt der Umgang mit diesem damals raren Baumaterial, dass man seine Vorzüge – gerade Lagerflächen, geringes Gewicht – durchaus zu schätzen, aber auch seine Nachteile – Feuchtigkeits- und Witterungsanfälligkeit – zu beurteilen wusste.

Abb. 1
Östliche Giebelscheibe mit Ziegelfragmenten im Dachraum des Schiffs, gegen Osten.

Abb. 2
Kapelle St. Blasius gegen Norden.

Der Kapellenbau

Die St.-Blasius-Kapelle (Abb. 2) stand in Zusammenhang mit der inzwischen abgegangenen Burg der Edlen von Maisterhoven.[1] Der Überlieferung nach haben sie beides bereits im 13. Jahrhundert dem nahe gelegenen Dominikanerinnenkloster Löwental vermacht. Das Kloster übernimmt dafür, bis zur Säkularisierung 1806, die Baulast und lässt die Gottesdienste abhalten.

Der romanische Baukörper wurde in zwei Bauphasen erstellt (Abb. 3). Der Kernbau besteht aus dem rechteckigen Kapellenschiff und dem eingezogenen quadratischen Chor.[2] In einer zweiten Bauphase wurde der Turm im Westen angebaut. Dabei wurden die beiden Giebelscheiben des Schiffes abgebrochen. Der östliche Giebel wurde, nun etwas steiler, neu aufgeführt, die westliche war durch das angesetzte Turmmauerwerk überflüssig geworden.[3]

In einer gotischen Umbauphase wurde der Dachstuhl mit stärkerer Neigung erneuert.[4] Die heutige Dachform erhielt die Kapelle in barocker Zeit, in der auch das Glockengeschoss umgebaut[5] und mit dem heutigen Abschluss versehen sowie ein Erweiterungsbau im Westen angefügt wurde.
Dieser westliche Erweiterungsbau wurde 1873 abgerissen und neu erbaut. Nach schweren Kriegsschäden wurde er im Zuge der Instandsetzung 1949 abgebrochen. 1969/70 erfolgte eine umfassende Gesamtrenovierung.[6]
Das Chorgewölbe, die Veränderung der Fenster an der Südseite sowie die inzwischen wieder abgebrochene Sakristei auf der Nordseite mit der Tür im Chorraum sind zeitlich nicht greifbar.

Baukeramik im Mauerwerk

In der St.-Blasius-Kapelle sind Bruchstücke eines römischen Leistenziegeldachs vermauert. Es kommen sowohl Leistenziegel (lat. tegula) als auch Hohlziegel (lat. imbrex) vor. Sie treten in den beiden romanischen Bauphasen auf und finden sich auch im losen Schutt des Dachraumes neben jüngeren Hohl- und Flachziegelbruchstücken.
Zahlreiche Leistenziegelfragmente sind unter der abgewitterten Putzschlämme im Mauerwerk des Kernbaus erkennbar. Sie kommen an Schiff und Chor in einer bestimmten Höhe, zwischen 0,80 m und 1,90 m über dem leicht abfallenden Gelände, vor. Besonders hervorzuheben ist dabei ein Leistenziegel nahe der Nordostecke des Schiffes, der in einer Länge von 43 cm sichtbar ist und ursprünglich eine Länge von 47–48 cm hatte (Abb. 5).

In der zweiten Bauphase besteht das Mauerwerk aus Wackensteinen, während innen lagenweise Ziegelbruchstücke vorkommen. Die Neuaufmauerung der östlichen Giebelscheibe des Schiffes, die nur im Dachraum einsehbar ist, besteht in der oberen Hälfte überwiegend aus Ziegelbruchstücken. Die Bruchstücke sind abwechselnd geschichtet beziehungsweise im Ährenverband versetzt. Kurze Leistenbruchstücke sowie Bruchstücke der Hohlziegel und der Leistenziegelinnenflächen bilden den Ährenverband, während die längeren Leistenbruchstücke die Schichtungen bilden (Abb. 4).

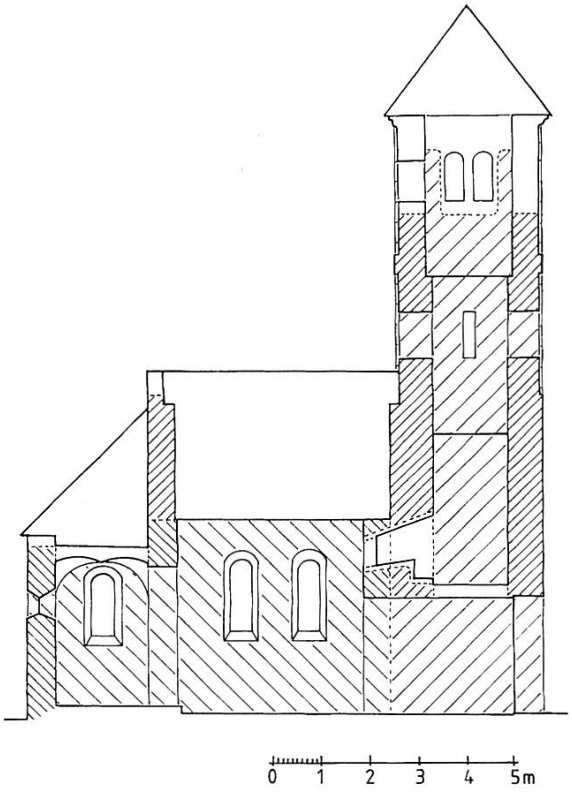

Abb. 3
Schematischer Längsschnitt durch die Kapelle. Phase 1: Ostchor und Schiff, Phase 2: Westturm und östliche Giebelscheibe des Schiffs.

In der gleichen Bauphase treten die Bruchstücke innen am Turm auf. Im zweiten Obergeschoss verläuft in Höhe der Fensterschlitze ein 40–60 cm breiter Streifen aus geschichteten Leistenziegeln, die auch die Innenleibungen ausbilden. Nach einigen Lagen Wackensteinmauerwerk verläuft in Höhe der Zwischendecke ein weiterer, 30 cm breiter Streifen rundherum. Im dritten Obergeschoss kommt, neben mehreren eingestreuten Bruchstücken, an der Süd- und an der Westwand jeweils ein 30 cm breiter Streifen Ziegelmauerwerk im Ährenverband vor, entsprechend der östlichen Giebelscheibe des Schiffes. Die Doppelarkaden der Schalllöcher waren im oberen Teil einschliesslich der Innenleibungen ebenfalls mit geschichteten Ziegelbruchstücken gemauert (Abb. 6). Ebenso die Bogenkanten, von denen an der Ostwand noch ein 25 cm hoher Ansatz erhalten ist.

Die Ziegelplatten sind rechteckig und 2–3 cm stark. Die seitlich hochgezogenen Leisten verjüngen sich nach oben hin und sind am Ende wegen der Überdeckung der nächsten Ziegelreihe 6–7 cm ausgeschnitten. Dieser Schnitt wurde in lederhartem Zustand ausgeführt, dabei wurden auch die Kanten der Rückseite nachgeschnitten sowie Abfasungen am unteren seitlichen Ende vorgenommen. Im Gegensatz zu den glatten, verdichteten Schnittstellen sind die Oberflächen vor allem auf der Rückseite sandig rau. Die Vorderseiten scheinen nachträglich verschlämmt worden zu sein. Über die Form der Deckziegel kann an Hand der ausgewerteten Bruchstücke keine eindeutige Aussage gemacht werden. Gelegentlich weist der Ansatz einer leichten Krümmung auf eine spitzbogige Form hin.

Bei Bauarbeiten in angrenzenden Ortsteilen wurden zahlreiche römische Ziegel gefunden,[7] es wird sogar eine Ziege-

Abb. 4
Östliche Giebelscheibe mit Ziegelfragmenten im Dachraum des Chors, gegen Westen.

lei vermutet.[8] Neben anderen Formaten weist ein Leistenziegel aus einer archäologischen Grabung von 1936 offenkundige Übereinstimmungen in Format und Ausbildung mit den Befunden in der Blasius-Kapelle auf.[9]
Bei Nachforschungen hat sich gezeigt, dass in zwei weiteren mittelalterlichen Bauwerken augenscheinlich römische Leistenziegelbruchstücke eingestreut sind.[10]

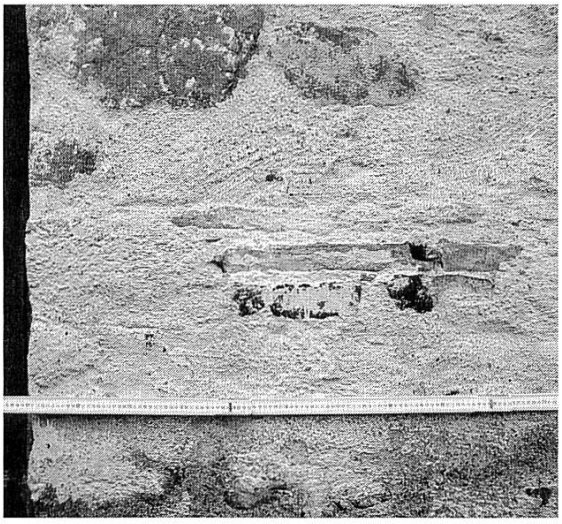

Abb. 5
Römischer Leistenziegel im Mauerwerk des Kernbaus.

Hypothese
Die Ziegel stammen vermutlich von einem römischen Bauwerk aus der Umgebung, das zur Entstehungszeit des Kernbaus der Kapelle abgetragen wurde. Der geringe Anteil von Ziegeln im aufgehenden Wackensteinmauerwerk wäre dadurch erklärbar, dass lediglich bereits gebrochene Ziegel vermauert wurden, während intakte Ziegel für die spätere Eindeckung der Kapelle zurückgehalten wurden. Darüber hinaus könnten weitere Ziegelstücke in der Mauerfüllung und an den Innenseiten vorkommen, da die Ziegel auch bei der zweiten Bauphase nur an verdeckter Stelle verwendet wurden.

Beim Anbau des Turms an der westlichen Giebelwand des Schiffs wurde das Dach des Kernbaus abgetragen und bei der Neuaufmauerung etwas steiler ausgebildet. Auf einem steilen Dach sind aber die römischen Leistenziegel ohne

Nasen nicht brauchbar und können als Mauermaterial für die neue Giebelscheibe und bei den Turmobergeschossen dienen.

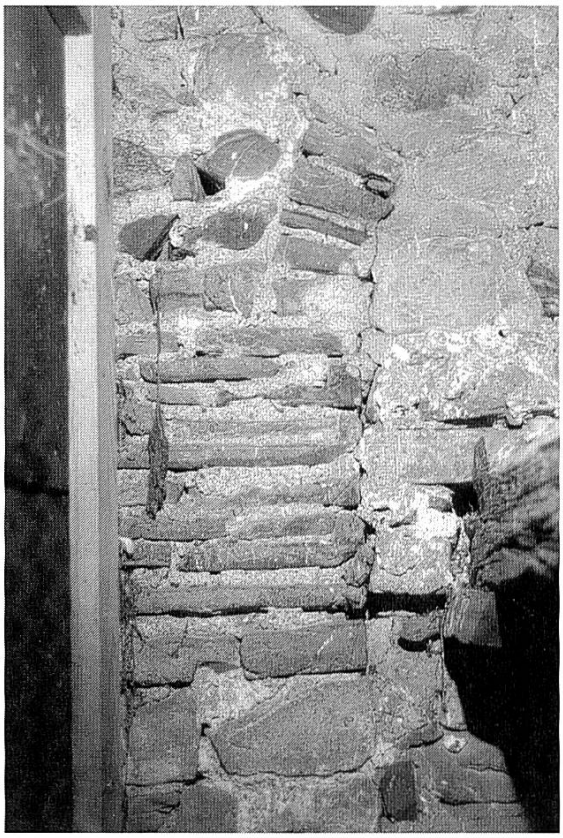

Abb. 6
Ziegelmauerwerk der ehemaligen Schallöffnung im 3. Turmgeschoss, gegen Osten.

Résumé

Un pignon composé de plaques de céramique soigneusement assemblées est encore visible dans les combles de la chapelle romane Saint-Blaise à Meistershofen près de Friedrichshafen D. Cependant, il n'existait pas encore de murs en briques au XIIe siècle dans cette région.

Les analyses ont montré que l'on a utilisé, lors de deux phases de construction, des fragments de tuiles romaines qui ont vraisemblablement été découvertes dans la région et qui ont pu être réutilisées.

Il est même possible que les tuiles intactes aient été appliquées dans un premier temps à la couverture du toit.

Kurzbiografie

Robert Lung ist freiberuflicher Restaurator für den Fachbereich Putz und Wandmalerei. Ausbildung in einer privaten Restaurierungswerkstatt, beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg sowie bei Prof. Emmenegger, Zizers. Seit 12 Jahren selbstständige Tätigkeit im Bodenseegebiet und im südlichen Schwarzwald.

Adresse des Autors

Robert Lung
Gallus-Oheim-Weg 4
D–78479 Reichenau

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.

Anmerkungen

[1]Josef Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes I, Basel 1928, S. 378, Anm. 1. – Württembergisches Urkundenbuch, Stuttgart 1849 ff.

[2]Dr. Ulrich Knapp, Leonberg, hat auf senkrechte Scherrisse am Anschluss des Chores hingewiesen, die möglicherweise auf einen zweiphasigen Kernbau hindeuten.

[3]Im Streiflicht zeichnen sich Stein- und Fugenabdrücke des früheren, vermeintlich flacheren Giebels negativ ab.

[4]Der Verlauf ist auf historischen Fotoaufnahmen durch einen Putzgrat an der Turm-Ostwand belegt. Siehe hierzu Josef Hecht, wie Anm. 1, Tafel 254, sowie «Die Kunstdenkmäler des Kreises Tettnang», Tafel 27.

[5]Am Glockenstuhl befindet sich eine Inschrift im frischen Putz mit der beschädigten Datierung 1707, 1727 oder 1737.

[6]Kirchen in Friedrichshafen, Friedrichshafen 1989, S. 335.

[7]Unter anderen 4 Leistenziegel (52 x 37 bzw. 38 cm) und 2 Hohlziegel aus einer Baugrube westlich der katholischen Kirche St. Maria in Friedrichshafen-Jettenhausen im Bereich eines vermuteten Gutshofes (1963); heute im Stadtarchiv Friedrichshafen.

[8]Hinweis von Marcus Meyer M. A., Freiburg, der an seiner Dissertation «Ländliche Besiedlung von Oberschwaben zur Römerzeit» arbeitet; sowie Hinweis von Dr. Georg Wieland, Stadtarchiv Friedrichshafen, auf gute Lehmvorkommen auch im angrenzenden Fischbach, wo bereits 1328 der Ziegler Dietrich urkundlich erwähnt wird.

[9]Leistenziegel im Torschloss-Museum Tettnang mit den Massen 37 x 48 cm. Der Ziegel stammt nach Angaben der Vorbesitzerin Frau Alinde Krumm, Tettnang, aus einer archäologischen Grabung im Bereich der Zahnradfabrik Friedrichshafen, bei der 1936 unter der Leitung von Ulrich Paret ein Teil einer römischen Villa ergraben wurde.

[10]In der nordwestlichen Umfassungsmauer des Dominikanerinnenklosters Löwental, Friedrichshafen-Löwental; Hinweis von Marcus Meyer M. A., Freiburg. – Katholische Kirche St. Maria in Friedrichshafen-Jettenhausen; Hinweis von Dr. Georg Wieland, Stadtarchiv Friedrichshafen.